

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlichen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W. 35, Derflingerstr. 19a.
Fernsprecher: Amt VI, 11881.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 50 Pf.

Nummer 7.

Berlin, Juli 1908.

8. Jahrgang.

Ich kann beweisen, daß das Wort „Mißerfolg“ ein Unding ist. Ich habe dahinter gesehen. Der einzige Misserfolg, den ein Mensch fürchten sollte, ist der, daß er aufhört, nach dem Ziel zu streben, das er als das Beste erkannt hat. George Eliot.

Die Schwierigkeit der Objektivität.

„Der Mensch kann nicht aus seiner Haut heraus und — aus angemessener Entfernung sich selber kritisch begutachten“, das ist eine alte, unumstößliche Wahrheit. Zwar wird der gebildete Mensch bestrebt sein, sich so viel Selbsterkenntnis als nur möglich anzueignen, jedenfalls aber wird er alles daransetzen, da, wo es sich um außenliegende Dinge handelt, das doppelt zu erreichen, was ihm an sich selbst unmöglich ist: sachliche, von keinem persönlichen Empfinden beeinflusste Beurteilung. Und wer bedürfte dieser Objektivität mehr als die Leiter solcher öffentlichen Veranstaltungen, wie sie unsere Zeit täglich hervorbringt in Gestalt von Kongressen, Verbandstagen, Ausstellungen! Nirgends ist wohl das ehrliche Bestreben größer und — notwendiger, Persönlichkeiten von anerkannt sachlicher Urteilsfähigkeit an die Spitze zu stellen, als gerade bei einer Ausstellung!

Das haben wir bei der Heimarbeitersausstellung in Frankfurt a. M. wieder gesehen, wo von all den Herren jeder ehrlich bemüht war — des sind wir fest überzeugt — in seinem Fach die gründlichste Bearbeitung zu liefern, die objektivste Beurteilung wanken zu lassen.

Aber hier setzte nun auch die Schwierigkeit der Objektivität in vollster Mähe ein. Der Leiter war wieder auf seine Mitarbeiter und diese auf die Aussagen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern angewiesen.

Der schwierigste Punkt war hier nun der, daß die Arbeitnehmer aus Furcht, ihre Arbeit zu verlieren, — ein menschlich sehr begreiflicher Zug, wenn leider auch der Feigheit nahe verwandt — ihre Aussagen so ungenau und zurückhaltend machten, öfter noch verweigerten und in den Sachausschüssen, wenn sie überhaupt kamen, den Mut nicht hatten, den Arbeitgebern gegenüber all ihre Klagen über schlechte Löhne, übermäßige Wartezeit beim Abliefern der Waren usw. vorzubringen! Dazu kommt noch, daß den Herren vom grünen Tisch, die als „unparteiische“ Leiter zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern standen, sehr oft die praktische Erfahrung fehlte, da sie fast ausschließlich mit Arbeitgebern in Verbindung standen!

Einige Beispiele aus einem Ort, der die Ausstellung in Frankfurt auch besuchte, mögen dies näher erläutern.

So äußerte einer dieser Herren auf den Einwand eines Mitglieds des Sachausschusses, daß die Gegenstände, über deren Herstellung Angaben von Heimarbeiterinnen nicht zur Verfügung standen, von der Ausstellung ausgeschlossen sein müßten: „Warum denn? Die Sachen sind doch so allerliebste!“ Mit dem Antrag, daß man diesen Gegenständen doch wenigstens den in folgendem Fall vorgesehenen Vermerk:

„Angaben nur von Unternehmerseite“ beifügen müsse, drang man ebenfalls nicht durch.

Gelegentlich einer Besprechung mit dem Inhaber einer Fabrik zog dieser einen seiner Angestellten zu, der auf den Hinweis, daß von der Ausstellungsleitung vorgesehen sei, da, wo sich der Arbeitgeber zur Ausstellung der Gegenstände nicht bereit zeige, lediglich der Arbeitnehmer dazu herangezogen werden könne, bemerkte, daß dies wohl kaum geschehen würde, „weil der betreffende Arbeiter dann sicher vom Geschäft herausgefunden und — entlassen werden würde!“

Das gibt doch zu denken und bestätigt leider die schon mehrfach gemachte Erfahrung, daß die Furcht der Arbeitnehmer vor Entlassung oft berechtigt ist. Diese Furcht war auch wohl der Grund, daß die Arbeitnehmervertreter vielfach zu den Sitzungen überhaupt nicht mehr kamen und die Angaben infolgedessen einseitig gemacht wurden. Hier wäre es die Pflicht des betreffenden wissenschaftlichen Leiters gewesen, privatim mit einzelnen Arbeiterinnen zu verhandeln, sowie u. U. eine Beschränkung der ausgestellten Gegenstände eintreten zu lassen. Das betreffende Geschäft beschäftigt außer einer Anzahl Werkstattarbeiterinnen, die die bessere und auch besser lohnende Arbeit verrichten, auch viele Heimarbeiterinnen. Nach Aussage einer Arbeiterin wurde nun ein großer Teil der für die Ausstellung bestimmten Gegenstände in der Werkstatt mit solch außergewöhnlicher Geschwindigkeit hergestellt, wie sie wohl für einige Stunden einmal möglich ist, auf die Dauer jedoch nicht durchgehalten werden kann. Es handelt sich also dabei überhaupt nicht um Heimarbeit, sondern um die besserbezahlte Werkstattarbeit. Die tatsächlich bestehenden Verhältnisse in der Heimarbeit — das in diesem Fall Typische — sind dadurch in den Hintergrund getreten, gewissermaßen verschleiert worden.

Soweit der Bericht unserer Mitarbeiterinnen, der die Schwierigkeit der Objektivität, das Erreichen absoluter Wahrheit, ja durch die angeführten Beispiele deutlich genug beleuchtet. Ist nun, weil auch die Frankfurter Ausstellung kein absolutes Ergebnis zeitigt, ihre Veranstaltung wertlos? Keineswegs! Auch sie brachte erneut den Beweis, daß in der Heimarbeit Regelmäßigkeit die Regel ist, daß neben der Arbeit entsprechenden, ja sogar guten Löhnen große Gruppen ungenügend entlohnter Heimarbeit einbezogen. Sie war entschieden sorgsam vorbereitet. Vielleicht zu sorgsam. 70 Arbeitsausschüsse mit so und so viel Mitarbeitern! Wenn zu viel an einem Bilde abgetönt wird, verliert es schließlich die Leuchtkraft, die Eindringlichkeit. Immerhin gab es auch in Frankfurt einiges recht Eindringliches für den Kenner, trotz des wissenschaftlichen Charakters! Wenn acht Personen sich mit einem Zimmer, eine Familie von zehn Köpfen sich mit einer Jahresentnahme von 700 M zu begnügen haben, so versteht diesen Kosmos jeder. Wenn sich in der Jilietriederei und Stüdererei im hohen Taurus die Stundenverdienste zwischen 1½ und 10 Pfennig bewegen, so ruft man unwillkürlich nach Schutz für Frauenarbeit — Frauengesundheit. Immer wieder begegnete man aber der Tatsache, daß die schlechte Vorbildung der Heimarbeitenden die Anfangsursache schlechter Entlohnung ist. Und immer wieder drängte sich der heiße Wunsch auf: alle diese auch im

Rhein-Raifischen Wirtschaftsgebiete schwer ringenden Menschen der Organisation zuzuführen, sie in ihr zu schulen: sachlich zu besserer Leistung, theoretisch zur Verhandlungsfähigkeit mit den Unternehmern, damit, wenn eudlich Einigungs- oder Tarifämter kommen — hoffentlich mit Tarifzwang! — nun auf dem Boden der Erfahrung von Berlin und Frankfurt der Weg zur Regelung und Befundung der Verhältnisse von beiden Teilen einmütig beschritten werden kann. Man hat der ersten deutschen Heimarbeit-Ausstellung, unserer Berliner, so oft den Vorwurf gemacht, sie sei „tendenzlos“ gewesen. Am 11. März wurde sie in der Handelskammer für Mittelranken noch wieder eine „Darstellung der Mißstände der Heimarbeit“ genannt. In gewissem Sinne war sie das auch. Denn weil alle gelehrten Schriften nichts genügt hatten und alles so weiter ging und immer schlimmer wurde, entschlossen sich eben Gelehrte, Arbeiter und Menschenfreunde gemeinsam, den Weg des Anschauungsunterrichtes, der immer die erste Lehrform in der Schule ist — warum nicht auch in der Schule des Lebens? —, zu beschreiten. Aber solcher Unterricht ist gerade so wahrhaft, wie der wissenschaftliche auf der Oberstufe. Und er soll und will gerade so dem Ziele, dem Näherkommen zur Wahrheit, dienen. Das hat auch die Berliner Ausstellung ehrlich gewollt. Gerade so ehrlich wie ihre Frankfurter Schwester. Und doch trugen beide ein etwas verschiedenes Gepräge. Das hat weiter folgende Ursache. In Berlin war fast alles — abgesehen von der Speffart-Ausstellung des Bureaus für Sozialpolitik — von der Arbeiterschaft herangebracht. Da konnten nur wenige teure Sachen dabei sein. Es mußten eben in erster Linie die billigen, die Massenartikel zur Darstellung kommen. Aber sie sind ja auch gerade das für die Heimarbeitverhältnisse Entscheidende, Typische. In Frankfurt taten die Arbeitgeber in großem Umfange mit. Dadurch gelangten naturgemäß auch die teureren Sachen, die meist bessere Löhne bringen, mit auf die Ausstellung. Ganz mit Recht. Aber Berlin hatte auch recht. Weder bei jener ersten, noch bei dieser zweiten Ausstellung kann von einem Mißerfolge die Rede sein. Beide „wollten das Beste und hörten nie auf, diesem Ziele zuzustreben“. Dem Unterricht durch die reine, naive Anschauung folgte jetzt die mehr wissenschaftliche, wohl vorbereitete Unterweisung. Beide kommen schließlich, die eine etwas kräftiger, die andere etwas sanfter, zu gleichem Ergebnis. Und das Ergebnis sind dieselben Forderungen, die unsere Organisation seit Jahren stellt: Ausdehnung der Versicherungsgesetzgebung auf die Heimarbeitenden, Schutz für sie durch gesetzliche Maßnahmen, die die Abschlässe von Tarifen nicht nur ermöglichen, sondern obligatorisch machen. Dann wird die Entlohnung der Heimarbeit geregelt, dann wird die deutsche Heimarbeit allmählich gesund! Das hatten beide Ausstellungen zum Ziel. Darum soll — bei der Unerreichbarkeit völliger Objektivität — einer dem anderen dies ehrliche Streben zum gemeinsamen Ziele ehrlich zugeben. Das ist die beste Einleitung der besseren Zukunft. Allen denen aber, die entweder für die Berliner oder für die Frankfurter Ausstellung nur Kritik hatten, sei das alte wahre Wort zum Schluß in die Erinnerung gebracht:

Wenn einer kommt und sagen kann,
 Er hab' es allen Leuten recht getan,
 So bit' ich diesen lieben Herrn,
 Er woll' mich diese Kunst auch lehr'n."

Frauenhilfe.

Auf der zehnten Jahresversammlung, die, wie im Vorjahre, im Herrenhause zu Berlin tagte, war für uns besonders wertvoll der außerordentlich klare, fesselnde Bericht, den Generalleutnant z. D. von Ammon über die erste Arbeitsvermittlungsstelle der „Frauenhilfe“ gab. Ihre Einrichtung hatte anfänglich mit mancherlei Schwierigkeiten — nicht zum wenigsten mit der Unge-schultheit der sich meldenden Heimarbeiterinnen — zu kämpfen, und die Leistungen des Monats April blieben weit hinter dem nötigen Durchschnittsquantum an Arbeit zurück. Aber der „wunderschöne Monat Mai“ zeigte schon ein anderes Gesicht: die Arbeitsleistung hatte sich vervierfacht und die wöchentliche Lohnzahlung betrug bereits 1400 M. Augenblicklich werden etwa 120 Heimarbeiterinnen dauernd durch die Arbeitsvermittlungsstelle beschäftigt, von denen unser Gewerksverein, wie Erzellenz von Ammon anerkennend hervorhob, eine große Zahl durch sachgemäße Beförderung erst für die betr. Arbeit tüchtig gemacht hat. Daß er ferner berichtete, daß am 20. Juli

ein Erholungs-haus für Heimarbeiterinnen in Wandsdorf bei Zossen als „Auguste-Victoria-Haus“ aufgetan werden soll, und daß ferner im Oktober 40 weitere Heimarbeiterinnen in Siloah-Kolberg Aufnahme finden können, allerdings in beiden Häusern gegen Zahlung von 40 M für vierwöchigen Aufenthalt, wird auch viele freuen. Unsere geliebte Kaiserin konnte diesmal nicht in der Versammlung zugegen sein des Unfalles wegen, den sie sich kurz zuvor — gottlob ist sie mittlerweile wieder völlig hergestellt! — beim Reiten zugezogen hatte. An ihrer Stelle war ihre Schwester, die Frau Prinzessin Friedrich Leopold, zugegen und folgte mit Interesse den Verhandlungen.

Soziale Rundschau.

Gustav Schmoller. Am Johannisstage beging in Berlin dieser führende Sozialpolitiker seinen 70. Geburtstag. Einmütig freut sich das sozialgesinnte Deutschland des großen Gelehrten, den ein sächsisches Blatt „den mächtigsten deutschen Professor“ nennt, „ohne Furcht und Tadel“, während eine Berliner Zeitung von ihm sagt: „Man kennt den Verstandesmenschen Schmoller nicht ganz, wenn man nicht den Idealisten Schmoller kennen und lieben gelernt hat.“ Das „Reich“ aber schreibt:

„Gustav Schmoller hat mit dazu geholfen, daß in die Volkswirtschaftslehre sittliche Gedanken eingezogen sind. In einer umfassenden Lehrwirksamkeit hat er seit 1882 in Berlin vieles getan, den Gedanken der Sozialreform zu kräftigen und das kommende Geschlecht in ihrem Sinne zu erziehen. Ebenso wie Adolf Wagner hat Schmoller dem Gedanken zum Siege verholfen, daß Schutzpolitik und Sozialreform zusammengehören. Wir haben guten Grund, am heutigen Tage des Vorstehens des Vereins für Sozialreform ehrend zu gedenken.“

Dem können wir uns dankbaren Herzens nur anschließen.

Für das soziale Verständnis des „Deutschen Handeltages“, der kürzlich in Berlin getagt hat, ist nachstehende Rundgebung recht bezeichnend, die mit 233 gegen 70 Stimmen Annahme fand: „Der Deutsche Handeltag teilt die Hoffnung nicht, daß der im „Deutschen Reichsanzeiger“ vom 4. Februar 1908 veröffentlichte Entwurf eines Gesetzes über Arbeitskammern den sozialen Frieden fördern oder volkswirtschaftlichen Nutzen stiften wird, und muß sich daher mit Entschiedenheit gegen die Einführung von Arbeitskammern aussprechen.“

Wollen die weiblichen Mitglieder weibliche Vertreter für die Krankenkassen haben? In den Zeitschriften fast aller bürgerlichen Frauenvereine finden wir immer wieder Artikel, die darauf hinweisen, wie notwendig es ist, daß die Arbeiterinnen sich mehr für die Krankenkassen interessieren. Sie müßten mehr Vertreterinnen wählen und darauf hinarbeiten, daß Arbeiterinnen auch in den Vorstand kommen, damit die Interessen der weiblichen Mitglieder mehr berücksichtigt würden. Vor allem verlangen diese Vereine Anstellung weiblicher Kontrolleure. Doch nachfolgendes Beispiel wird lehren, daß auch weibliche Vertreter gegen die selbstverständlichen Forderungen der Frauen verstoßen können. — In der „Ortskrankenkasse für das Schneidergewerbe“ hat unsere Gruppe Breslau drei Vertreterinnen, u. a. auch unsere Sekretärin, Frä. Franz. In der letzten Versammlung der Vertreter und Vertreterinnen, wo über die Neuanstellung von Beamten beraten wurde, wollte Frä. Franz den Antrag, doch auch eine Kontrolleurin anzustellen, und begründete ihn folgendermaßen: Erstens sei die weibliche Mitgliederzahl jetzt schon etwa dreimal so hoch als die männliche und würde durch das neue Ortsstatut noch ganz bedeutend erhöht werden; diesem Umstand müsse man doch Rechnung tragen. Und zweitens liege die Annahme dieses Antrages wohl im Interesse sämtlicher weiblicher Mitglieder usw. Und nun kam die Abstimmung!! Doch was man für unbillig halten sollte, geschah! Die Arbeitgeber und einige männliche Kollegen stimmten für diesen Antrag, die Frauen aber, außer einer Ar-

beiterin und unseren Kolleginnen vom Gewerbeverein da-
gegen! Traurig, aber wahr. Hier konnte man so recht
sehen, was unaufgeklärte Vertreterinnen der „Sache“
nützen. Vom Vorstandstische wurde nämlich gegen diesen
Antrag Opposition gemacht, und da glaubten natür-
lich die unaufgeklärten Arbeiterinnen nur das tun zu dür-
fen, was der Vorstand wollte. Ueber die Gründe, die da-
für ins Feld geführt wurden, warum man weibliche
Kontrollseure nicht anstellen könne, mußte man lachen.
Vor allem seien die Frauen zu einem solchen Posten zu
schwach! Dann könnte eine Kontrollseurin doch unmög-
lich alle weiblichen Mitglieder besuchen, und da würde
sie nur den Kontrollseuren im Wege herumlaufen usw.
Diese Ausreden hätten aber wenig Erfolg gehabt, wenn
die anderen Vertreterinnen eine eigene Meinung gehabt
hätten und sich über die Rechte und Pflichten von „Ver-
treterinnen“ klar gewesen wären. Es hat ihnen eben
die nötige Aufklärung gefehlt. — Möge dieser Bericht
dazu dienen, Versäumtes nachzuholen: man kläre die Ar-
beiterin über ihre Rechte und Pflichten in den Kranken-
kassen gründlich auf, dann wird es auch möglich werden,
durch die Hilfe der Vertreterinnen die Interessen der
weiblichen Mitglieder besser wahrzunehmen.

Anstellung einer Assistentin für den Gewerbeaufsichts-
bezirk Frankfurt a. M., der eine sehr große Anzahl weib-
licher Arbeiter, die größtenteils der Konfektionsbranche
angehören, umfaßt, hat der Regierungspräsident von Wies-
baden beantragt. Hauptsächlich wird diesem Antrage statt-
gegeben! Wenn man hört, daß in ganz Preußen erst vier
Gewerbeinspektions-Assistentinnen angestellt sind — drei
in Berlin, eine in W. Gladbach — trotzdem auf das König-
reich 563 100 erwachsene und 75 540 jugendliche Arbeiter-
innen entfallen, so ist über die Berechtigung der Ver-
mehrung wohl nur eine Stimme!

Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen. Das
stetige Wachstum unserer Industrie zeigt sich u. a. auch
in der Zunahme der beschäftigten Arbeiter und Arbeiter-
innen. Nach der Angabe des Kais. Stat. Amtes in dem
4. Hefte der „Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen
Reiches“ von 1907, betreffend die jugendlichen Arbeiter
und Arbeiterinnen überhaupt, zeigen alle Bestände eine
Steigerung.

An Kindern (bis zu 14 Jahren) wurden 1906 im
Vergleich zu 1905 mehr beschäftigt: 457 Knaben und 145
Mädchen, absolut 6228 Knaben und 4619 Mädchen. Die
Mehrzahl beider ist in der Textilindustrie beschäftigt. Außer
diesem Zweige steht für die Knaben die Industrie der
Steine und Erden im Vordergrund, für die Mädchen
Bekleidung und Reinigung. Am wenigsten Knaben (56)
beschäftigt die chemische Industrie, am wenigsten Mädchen
(13) Bergbau und Torfgräberei! Die Zahl der jugend-
lichen männlichen Geschlechts ist um 21 738 gewachsen, so
daß die Zahl der männlichen Jugendlichen in der deutschen
Industrie im Jahre 1906 genau 268 329 betrug. Die meisten
davon finden Arbeit bei der Herstellung von Maschinen,
Werkzeugen, Instrumenten (51 220) und in der Metall-
verarbeitung (42 789), die geringste Zahl weist die Ge-
werbegruppe der „fortwirtschaftlichen Nebenprodukte“ auf
(1151).

Die Zahl der weiblichen Jugendlichen hat sich um
9652 vermehrt, so daß die Ziffer jetzt die Höhe von 145 325
beträgt. Die Mehrzahl davon beansprucht die Textil-Indu-
strie (47 866) und Bekleidung und Reinigung (35 993),
die geringste Zahl mit 14 das Baugewerbe.

Die Gesamtzahl der über 16 Jahr alten Arbeiterinnen
betrug 1 095 899, das sind 54 273 mehr als im Jahre 1905.
Der größte Prozentsatz findet in der Textilindustrie Ar-
beit, sie weist 39 vom Hundert der erwachsenen Arbeiterinnen
auf. Selbst in der Gewerbegruppe Bekleidung und Reini-
gung sehen wir nur 15 Prozent, in der Industrie der Nah-
rungs- und Genussmittel nur 14 Prozent. Dann erhebt
sich der Prozentsatz nur noch einmal auf 6 und zwar in der
Industrie der Steine und Erden. Den geringsten Prozent-
satz mit 0,1 finden wir im Baugewerbe. Der hohe Prozent-

satz in der Gewerbegruppe Bekleidung und Reinigung er-
klärt sich mit dadurch, daß am 1. Juli 1904 die Kaiserliche
Verordnung in Kraft getreten ist, welche die Gewerbeauf-
sicht im Gebiete der Kleider- und Wäschekonfektion auch auf
kleinere Betriebe ausdehnt.

Die Zahl der Fabriken (d. h. der Betriebe, die der
Gewerbeaufsicht unterstehen), die erwachsene Arbeiterinnen
beschäftigen, hat sich von 75 912 auf 80 520 erhöht.
Elisabeth Snauck-Röhne in der „Sozialen Kultur“.

Berufliche Rundschau.

Heimarbeiter-Ausstellungen. Am 18. Juni hat die
Ausstellung in Frankfurt a. M. ihre Pforten geschlossen,
nachdem sie von Angehörigen aller Stände, und erstreiter-
weise auch von vielen Sozialpolitikern, Parlamentariern
und Regierungsvertretern besucht worden war. Auch sie
kann nur dazu beigetragen haben, die Ueberzeugung aller
zu verstärken, daß es hohe Zeit ist, durch gesetzliche Eingriffe
Reformen herbeizuführen, die es ermöglichen, die deutsche
Heimarbeiter mit gutem Gewissen weiter zu erhalten.

In Schweden hat vor kurzem eine Heimarbeiteraus-
stellung nach dem Muster unserer Berliner stattgefunden.
Sie wurde durch den Zentralverband für soziale Arbeit
veranstaltet und übte gleichfalls — ergänzt durch ein-
schlägige, aufklärende Literatur — eine starke Wirkung
auf alle Besucher aus.

In Nordamerika ist augenblicklich im Naturhistori-
schen Museum zu New York eine Heimarbeiterausstellung
aufgetan worden, die den Zweck hat, die Ueberfüllung,
das Wohnungselend der Mietkafertnen und die Not der
Heimarbeiter zu zeigen. Als die Ausstellung vom Gouver-
neur Hughes eröffnet wurde, sagte er, sie sei das Trau-
rigste, was er seit langer Zeit gesehen habe. Unsere Mit-
glieder wird es sicher interessieren, zu hören, unter welchen
Bedingungen sich die Heimarbeiter „über dem großen Teich“
vollzieht. So möge hier folgen, was ein Herr Otto
Salland aus New York in der Tagespresse darüber be-
richtet:

„Nach dem Gesetz darf ein Kind unter 14 Jahren weder in
Fabriken noch in Ladengeschäften arbeiten. Im „trauten Heim“
aber kann es auf die unmenschlichste Weise ausgebeutet werden.
Die Hauptsache ist, daß die Wohnungen dem „Tenementhaus-
Gesetz“ genügen. Wenn das der Fall ist, dann wird der Miets-
kassenerne die Konzeption für die Heimarbeiter erteilt. Im Jahre 1907
haben nahezu 22 000 Kinder unter 14 Jahren die Arbeits-
Erlaubnisheine erhalten. Es gibt in New York über 5000 Kon-
zeptionierte Tenementhäuser mit ungefähr 17 000 Familienwohn-
räumen, die von etwa 30 000 Personen zugleich als Arbeitsstätten
benutzt werden. Allgemein bekannt ist aber, daß es noch viel
mehr Häuser gibt, wo ohne Konzeption die Heimarbeiter Hunger-
löhne bringt und den Kindern die Jugend zerstört. Es werden
auch viele Waren gemacht, die für die Hausindustrie verboten
sind. Die Ausstellung enthält eine offizielle Tabelle, die be-
weist, daß selbst dreijährige Kinder beschäftigt werden.“

Außer den verschiedensten Kleiderarten werden in der Haus-
industrie besonders künstliche Blumen und Pupartikeln hergestellt.
Auf der untern Westseite der Stadt, die mit dichtgefüllten Tenement-
häusern reich gesegnet ist, befindet sich eine große Italiener-
kolonie. Es gibt dort ganze Straßen, wo fast in jedem Haus
künstliche Blumen gemacht werden. Für zwölf Dutzend weiße
Rosen, von denen jede sieben Blätter hat, werden 6 Cents bezahlt.
Ein Erwachsener kann, wenn ihm ein Kind nach der Schule bis
zehn Uhr abends und noch länger hilft, im Tag sechs Gros
fertigbringen. Der höchste Lohn beträgt zur Zeit des guten
Geschäftsgangs für beide nicht mehr wie 50 Cents pro Tag.
Wenn dieser Verdienst erzielt werden soll, ist aber eine Arbeitszeit
bis nach Mitternacht nötig. Ein Erwachsener, der Zweige mit
Kupferblüten verfertigt, kann mit der Hilfe von fünf Kindern
täglich 75 Cents verdienen. Für das Duzend wird 8 Cents
bezahlt.

Wenn drei Erwachsene und ein Kind während der „Season“
Rosen fertig machen, dann können sie es im Tag auf 1,50
Dollar bringen. Sie haben alles das zu nähen, was mit der
Maschine nicht gemacht werden kann. Für das Paar gibt es
6 Cents. Bei einer Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden können
25 Paare gemacht werden. Für drei erwachsene Leute und ein
Kind ein „schöner Verdienst“! Man kann es kaum verstehen,
wie diese Menschen bei den hohen Mieten und teuren Nahrungs-

mitteln existieren können. Sie laufen natürlich das Billigste, das fast immer geächtet oder halb verdorben ist. Von diesem Giftzeug, das den Namen Lebensmittel führt, enthält die Ausstellung einige Proben.

Man findet dort auch ein hübsches Muster von Kinderkleidchen, wie sie in der Hausindustrie durch Handarbeit hergestellt werden. Das Duzend wird mit 6 Cents bezahlt. Eine Person kann täglich bei einer 14stündigen Arbeitszeit 42 Cents verdienen. Das Einfassen von Stidereien bringt für 100 Duzends 20 Cents. Wer tüchtig arbeitet, kann es in der Stunde auf einen ganzen Cent bringen. Beinahe zwei Cents aber verdient, wer gebälgte Kinderstühle macht. Für ein Duzend Paare werden 20 Cents bezahlt.

Die Liste könnte nach offiziellen Berichten noch weiter fortgesetzt werden. Jedensfalls genügen aber diese Proben, um vom Stand der New Yorker Heimarbeit einen Begriff zu geben. Alle angegebenen Löhne können nur zur Zeit des guten Geschäftsganges, der oft sehr kurz ist, verdient werden.

Ich will die Verhältnisse der hiesigen Hausindustrie nicht mit denen in Deutschland vergleichen; das mag jeder Leser, der die Zustände kennt, selbst tun. Die Frankfurter Ausstellung gibt dazu Gelegenheit. Nur so viel sei bemerkt: Man darf bei der Ausrechnung des Verdienstes den Lollar zu 100 Cents nicht ohne weiteres in deutsches Geld umrechnen. Seine Kaufkraft beträgt in unseren Großstädten nicht mehr als 2/3 oder 3/4.

Heimarbeitelöhne in Frankreich. Wie notwendig es auch jenseits der Pyrenäen ist, der Frage der Heimarbeit dauernde Aufmerksamkeit zu schenken, zeigen folgende Pariser Angaben über den Verdienst einer heimarbeitenden Puppenmacherin. Die Zahlen sind, wie es in dem vorliegenden Bericht heißt, „von erschreckender Veredelsamkeit“.

Es ist jetzt die Hauptzeit für Nagelböden und Stieber. Die Gloden der künstlichen Nagelböden bringen den Blumenarbeiterinnen 1 Franken, also 80 Pfennig, für 3000 Stück. Eine fertige Stieberbolbe bringt ungefähr 1 Centime. Es müssen ihrer 15 angefertigt werden, um 3 Sou (12 Pfg.) zu verdienen. Es möge nun noch eine Berechnung folgen, die die Unkosten der Herstellung von einem Duzend Hülle aufweist, die im einzelnen für 4 Fr. 80 Cent. verkauft werden.

Lohn der Arbeiterin	2,40	Frks.
Gewinn der Ausgeberin	—,80	„
Form	3,—	„
Garnierung	4,75	„
Blumen	3,45	„

Summe 11,40 Frks.

Die 12 Hülle werden für 57 Fr. 60 Cent. verkauft. Die Gesellschaft, welche sie auf den Markt bringt, die großen Warenhäuser, die sie unmittelbar verkaufen, verdienen also an ihnen 43 Fr. 20 Cent. Die Heimarbeiterin — 2 Fr. 40 Centimes!

Staatliche Aufträge an die Thüringer Korbwaren-Hausindustrie. Umfangreiche Aufträge auf Geschloßkörbe hat das preussische Ministerium der Korbwarenindustrie in Schöna (Sachsen-Koburg-Gotha) erteilt. Es werden dort hauptsächlich Korbmacher beschäftigt, die die Anfertigung größerer Weidenkörbe als Hausindustrie betreiben. Dem Arbeitsmangel in der dortigen Gegend ist durch den staatlichen Auftrag auf längere Zeit gesteuert worden.

Ueber diesen Versuch kann man sich nur freuen. Es wäre jedoch außerordentlich wertvoll, zu erfahren, auf welche Weise bei diesen Aufträgen der Verdienst der Vermittler (Unternehmer) einerseits und der der heimarbeitenden Korbmacher andererseits geregelt worden ist? Wenn das ganz der „freien Vereinbarung“ überlassen worden ist, besteht die Gefahr, daß der Anteil der Heimarbeiter an den vom Ministerium gezahlten Löhnen durch Unterbietung sehr bald wieder auf eine ungewollte Tiefe sinkt. Die Heimarbeit braucht Zwang, wenn sie gesunden soll. Leider glauben's noch nicht alle, die es etwas angeht!

Nach der Wäschebranche. Eine Wäschehägerin in Breslau, Witwe, die mehrere Kinder zu ernähren hat, schreibt:

„Vor einigen Wochen kam zufällig eine Dame in meine Wohnung, die etwas im Hause zu besorgen hatte, und da die betreffende Frau nicht anwesend war, wartete sie bei mir —

Während sie mir bei dem Nähen von Hemden, was ich als Heimarbeiterin betriebe, zusah, fragte sie mich, was wir für das Duzend bekommen, wie lange wir an einem nähen, usw. Sie konnte sich gar nicht genug wundern, daß die Arbeit so schlecht bezahlt wird, und wir auch noch das Garn geben müssen. (Ich nähe baumwollene Männerhemden, das Duzend für 1,10 M.) „Wer macht die vielen Knopflöcher und näht die Knöpfe an?“ fragte die Fremde weiter. „Nun, meine Kinder müssen es machen, denn diese Arbeit versäumt zu viel,“ entgegnete ich. Dann fragte mich die Dame, wie lange die Kinder wohl arbeiten müßten? In der guten Zeit müssen sie oft bis 12 und 1 Uhr nachts aufbleiben, damit wir 12 M zusammenhaben für die Woche. Die Kinder können doch erst dann Knöpfe annähen und Knopflöcher machen, wenn die Hemden so weit genäht sind; außerdem müssen doch die Kinder in die Schule gehen, ihre Aufgaben ausarbeiten, im Haushalt helfen und Liefergänge besorgen, die uns Mütter zu sehr verkümmern würden. Die Dame fragte darauf, ob nicht folgendes anginge: es wären doch Tamen, junge und ältere, die so viel freie Zeit hätten, wenn diese den Heimarbeiterinnen die Handarbeit in der Wohnung machen könnten, um die Kinder zu schonen. Darauf habe ich der Dame geantwortet: „Das geht nicht; bei unserer beschränkten Wohnung ist dies ganz unmöglich. Wir wären dadurch sehr geniert, und unsere Kinder, die oft schon im Alter von 5 Jahren anfangen mit Handarbeiten an den Hemden, sind schneller und geübter. Die Damen würden viel mehr Zeit brauchen; es würde ihnen auch nicht lange bei uns gefallen. Wir alle sind aber nichts Besseres gewöhnt. Wenn uns jedoch die Tamen verhelfen könnten, daß wir für das Duzend etwas mehr Arbeitslohn bekämen, wären wir ihnen von Herzen dankbar. Dann könnten wir unsere Arbeitszeit abkürzen und unseren Kindern mehr Freiheit lassen.“

Nachschrift: Und, liebe Frau G., danach haben Sie Ihren Gast gewiß aufgefordert, in unseren Gewerkschaften zu kommen, und dort zu sehen, in welcher Weise Frauen, die ernstlich helfen wollen, mit den Heimarbeiterinnen zweckmäßig zusammenarbeiten? Die Dame, die bei Ihnen war, und Ihnen Hände zur Hilfe anbieten wollte, die hatte das Bemühen, „hier tut es not, hier wäre es Pflicht zu helfen“, und sie würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie sie in unseren Kreis einführen und ihr zeigen würden, wie man Kopf und Herz einsehen und gemeinsam arbeiten kann, um die Uebelstände in der Heimarbeit zu bekämpfen.

Die Krankenversicherung der Handgewerbetreibenden durch Ortsstatut marschirt! Immermehr drückt sich bei städtischen und ländlichen Behörden die Einsicht Bahn, daß die obligatorische Krankenversicherung der heimarbeitenden Gemeindeangehörigen nicht nur ein Akt der Gerechtigkeit, sondern zugleich der Klugheit ist. Wird doch durch die Uebernahme dieses Personenkreises auf die Krankenkassen das Armenwesen erheblich erleichtert und eben — das ist das ungleich Wertvollere der Maßregel! — fleißig arbeitenden Menschen an Stelle des niederdrückenden Almosen — endlich ein Rechtssanspruch eingeräumt, den die Arbeiterchaft in Fabrik und Werkstatt bereits seit dem 15. Juni 1883 genießt.

Unser Gewerksverein kann gerade in Bezug auf die Aufklärungsarbeit für diese Erkenntnis mit Stolz und dankbarer Freude rühmen, daß er sehr wesentlich an ihr beteiligt ist und war. Es kommt auch kaum in einer größeren Stadt ein Ortsstatut zustande, ohne daß wir mit die Ursache, oft genug die immer wieder antreibende Kraft waren. Aus dem laufenden Jahre sei dazu folgendes berichtet: Wir erreichten nach jahrelangem Agitieren die Einführung des Ortsstatuts in Breslau vom 1. April d. J. an, in Hannover vom 1. Mai an, in Königsberg in Ostpr. hat die Stadtverordnetenversammlung am 17. Juni gleichfalls die Einführung beschlossen, in Posen ist es zwar noch nicht angenommen, aber — nach Durchprüfung des Entwurfs seitens der Handels- und Handwerkskammer — an die Kommission zurückverwiesen worden, aus der es hoffentlich bald zur Beschlußfassung weitergegeben wird. In Wachen und Dresden sind wir nicht nur wie überall, wo wir Fuß gefaßt haben, gleichfalls um die Einführung eingekommen, sondern unsere rührigen Gruppenvorstände sehen dort dauernd mit der Behörde in Verhandlung bezüglich des Statuts, das beiden Städten recht bald und musterträchtig beschieden sein möge.

Unser Peter Hinweis, daß die Durchführung der Krankenversicherung in Berlin nur Stückwerk sei und bleibe,

so lange nicht auch in allen Vororten das Ortsstatut eingeführt ist, scheint auch allmählich zu wirken. Der Nixdorfer Magistrat hat nämlich schon vor längerer Zeit angeregt, alle Orte Groß-Berlins möchten gemeinsam die Versicherungspflicht der Hausgewerbetreibenden und Heimarbeiter einführen, weil dadurch den Gemeinden Armenlasten erspart würden. Es wurde dabei als Grund angeführt, daß, sofern nur einzelne Gemeinden auf diesem Gebiet vorgehen, die in Betracht kommenden Arbeitgeber, um Beiträge zu sparen, fortziehen. Nachdem der Plan an dem Widerstand einiger Orte gescheitert ist, hat nunmehr der Regierungspräsident die Gemeindevorsteher um Berlin angewiesen, die Zahl der in ihrem Bezirk vorhandenen Heimarbeiter festzustellen, weil die Regierung den Erlaß der Versicherungspflicht in Erwägung ziehen will.

Wie wollten wir uns freuen, wenn dadurch für den ganzen Regierungsbezirk der Versicherungszwang auf die Hausgewerbetreibenden zur Einführung gelangte!

Nach ein Wort zur Krankenversicherung.

Hannover. Bei uns ist mit dem 1. Mai d. J. gleichfalls das Ortsstatut in Kraft getreten. Durch dieses Statut werden alle Hausgewerbetreibenden, also auch alle Heimarbeiterinnen, versicherungspflichtig, d. h. das Arbeitsverhältnis bringt fortan für den Arbeitgeber den Zwang mit sich, sie alle bei der Ortskrankenkasse anzumelden. Wer für das Geschäft oder für einen Meister arbeitet, gehört zwangsweise der Krankenkasse an, auch wenn er vorübergehend für eigene Rechnung arbeitet. Hört jemand auf zu arbeiten, so hat er stets das Recht, als freiwilliges Mitglied in der Kasse zu bleiben. Es kommen also alle Heimarbeiterinnen in die Krankenkasse. Es gibt keine mehr, die zu alt oder nicht mehr gesund genug wäre, um aufgenommen zu werden. Die Anmeldung bei der Ortskrankenkasse hat innerhalb der ersten drei Tage der Beschäftigung durch den unmittelbaren Arbeitgeber zu erfolgen, d. h. durch die Persönlichkeit, von welcher die Heimarbeiterin Arbeit und Lohn empfängt. Der Arbeitgeber bezahlt ein Drittel des Beitrages zur Versicherung, er zahlt die Beiträge voll ein und zieht von der Arbeiterschaft deren Anteil an Beiträgen (zwei Drittel) vom Lohne ab. Der Beitragshöhe zur Krankenversicherung liegt der ortsübliche Tagelohn von 2 M für Frauen zugrunde. Ein Eintrittsgeld erhebt die Krankenkasse bei Anmeldung der Zwangsversicherten nicht. Die Ortskrankenkasse kennt keine Wartezeit. Von dem Tage an, an welchem das versicherungspflichtige Arbeitsverhältnis beginnt, von dem Tage an, an welchem jemand Mitglied wird, hat er im Erkrankungsfall Anspruch an die Kasse. Wer auf eigene Kosten bei einer eingeschriebenen Hilfskasse Mitglied ist, also sich freiwillig versichert, braucht keiner Ortskrankenkasse beizutreten; er kann dort Mitglied bleiben, bezahlt aber die Beiträge ganz, folglich ist es für die Heimarbeiterinnen unbedingt vorteilhafter, der Ortskrankenkasse anzugehören. Unser hannoversches Statut ist so günstig gestaltet, daß sich alle Heimarbeiterinnen mit aufrichtiger Dankbarkeit darüber freuen können. Helfen auch wir eifrig bei seiner Durchführung!

Sommer-Erholung für Heimarbeiterinnen. Die Mitglieder der Gruppe Königsberg haben Grund zu Freude und Dankbarkeit. Außer dem kleinen Erholungsheim in Cassau, zu dessen Fortbestand sie selbst im Winter so treulich mitgeholfen haben, und das am 15. Juni wieder von fünf Heimarbeiterinnen bezogen wurde, hat sich eine neue Möglichkeit der Erholung und Stärkung eröffnet. Die Ostpreussische Frauenhilfe hat der Gruppe Königsberg zehn Freizeiten in ihrem Augusta-Victoria-Heim für Frauen und Kinder in Neukuhren gewährt und so wird in diesem Sommer eine verhältnismäßig große Zahl unserer Mitglieder Seeluft und Waldegrün genießen können. Wie bitter nötig diese Ausspannung ist, lernt der so recht kennen, der durch persönliche Berührung einen Einblick in die Verhältnisse der Heimarbeiterinnen gewinnt.

Die überarbeitete, alternde Mutter, die Tochter, die kranke Eltern zu unterstützen hat, das einsame Mädchen, das Jahr aus Jahr ein hinter der Maschine sitzt und niemanden hat, der für sie sorgt, wenn ihre Hände einmal ruhen — sie alle sehnen nach ein paar Tagen Freiheit und Sonnenschein. Wenn all unsere außerordentlichen Mitglieder, die ihre Sommerfrische an der See oder im Gebirge genießen, doch auch dieser Mitschwester gedenken möchten! Mit gutem Willen ließe sich wohl in jeder Gruppe irgendwelche Art der Erholung einrichten, und sollten die Verhältnisse in der Heimarbeit wirklich in nächster Zeit gesündere werden, so könnten daraus Selbsthilfseinrichtungen entstehen, die unendlichen Segen stiften würden. Die Stellungnahme unserer Königsberger Getreuen ließe eine derartige Entwicklung wenigstens nicht unmöglich erscheinen.

Ein für Arbeitgeber muster-gültiges Beispiel ist so dann anzuführen in der Handlungsweise der hiesigen Schirmfabrik Mathias u. Co., die nicht nur ihren Werkstattarbeiterinnen, sondern auf Antrag des Arbeiterinnen-ausschusses auch 10 Heimarbeiterinnen Sommerurlaub mit 10 M Vergütung gewährt hat. Wollte jeder Arbeitgeber so handeln, jede Privatperson, die eine Schneiderin oder Näherin beschäftigt, ein kleines Opfer zu deren Erholung bringen, wieviel Kraft könnte erhalten und gestärkt, wieviel Sonnenschein verbreitet werden! R. R.

Aus anderen Verbänden.

Ein Zwischenmeisterbund ist der „Sozialen Praxis“ nach hiesigen in Berlin gegründet worden und zwar zur Förderung der gewerblichen Interessen seiner Mitglieder, worunter jedoch hauptsächlich Agitation gegen jegliche gesetzliche Regelung der Heimarbeit verstanden wird. Der Bund gibt ein eigenes Blatt mit dem Titel „Konfektion“ heraus.

Der Verband der Blumen- und Blätterarbeiter Deutschlands (freie Gewerkschaft) forderte auf seinem gegenwärtigen Verbandstage in folgender Entschliessung Heimarbeiter-schutz bei der künstlichen Blumenverfertigung:

„Als Schutzmassregeln müssen in erster Linie angesehen werden, daß

1. die sogenannten Vorarbeiten wie Drücken, Pressen usw. nicht in Wohn-, Schlafzimmern und Küchen angefertigt werden dürfen;
2. die Zwischenmeisterinnen die gleichen Löhne zu zahlen haben, wie sie für dieselben Artikel in der Fabrik festgestellt sind;
3. die Wartezeit an den Lieferstellen gleich der Arbeitszeit anzurechnen ist, wenn sie über eine halbe Stunde hinausgeht;
4. alle Werkzeuge und Arbeitsmittel zur Fabrikation vom Fabrikanten unentgeltlich gestellt werden;
5. die Durchführung der Gesetzesbestimmungen zum Schutze der Kinder und jugendlichen Personen schärfer zu überwachen sind.“

Fortschritte der Christlichen Gewerkschaften. Das Jahr 1907 brachte den Organisationen, die dem Gesamtverbande der Christlichen Gewerkschaften angeschlossen sind, eine Zunahme von 27 207 Mitgliedern, so daß die Gesamtzahl Ende 1907 genau 284 649 betrug. Die auf fast gleichem Boden stehenden Eisenbahnerverbände wie auch das bayerische und württembergische Postpersonal und der Verein zur gegenseitigen Hilfe hatten am 31. Dezember 80 437 Mitglieder; im ganzen sind also 365 243 Anhänger des christlichen Gewerkschaftsprogramms zu verzeichnen. Unser Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands steht unter den dem Gesamtverbande angeschlossen 20 Organisationen jetzt schon an zehnter Stelle und von der Zunahme an weiblichen Mitgliedern (2476) brachte er rund die Hälfte auf. Erfreulicherweise waren an der Gesamtzunahme von Mitgliedern trotz des ungünstigeren Jahres alle Verbände beteiligt, selbst der so schwer ringende Guttenbergbund.

Der Zentralverband christlicher Keramarbeiter hielt während der Pfingsttage seine dritte Generalsversammlung in München ab. Dort, wo er im Jahre 1902 mit 400 Mitgliedern sich gebildet hatte, sah er nun

auf die stättliche Zahl von über 10 000 Mitgliedern, die sich über ganz Deutschland verteilen. Seine Beiträge, die bisher 20, 30 und 40 Pfg. pro Woche betragen, wurden auf 30-80 Pfg. erhöht und im Zusammenhange damit Kranken- und Arbeitslosenunterstützung eingeführt.

Zur gleichen Zeit tagte der Verband christlicher Bäcker und Konditoren in Essen, unter dessen Delegierten sich auch zum ersten Male zwei weibliche befanden. An Stelle des bisherigen Einheitsbeitrages wurden Staffelleistungen eingeführt und im Anschluß daran natürlich auch das Unterstützungswesen ausgebaut. Besonders bemerkenswert ist, daß für die weiblichen Mitglieder eine Beihilfe zur Aussteuer eingeführt wurde. Damit ist zum ersten Male ein auf dem Breslauer Kongresse gemachter Vorschlag bez. der für Arbeiterinnen wichtigen Beihilfen in die Praxis umgesetzt worden.

Die erste Internationale Konferenz christlicher Gewerkschaftsführer wird vom 2. bis 5. August im Kasino in Zürich tagen, um u. a. über Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit internationaler Beziehungen und Gründung eines internationalen Sekretariats zu beraten. Berichterstatter werden von Belgien, Deutschland und Oesterreich gestellt. Unser Gewerkschaftsverein wird die Tagung mit großem Interesse verfolgen, wenn er sich auch der Entfernung wegen die Beschickung versagen muß.

Der Deutsch-Evangelische Frauenbund hielt seine 7. Generalversammlung Anfang Mai in Potsdam ab, auf der als erstes Verbandsthema „Die Gewinnung der Töchter gebildeter Stände zur Mitarbeit“ behandelt wurde. Ferner ist von Interesse, daß auch die „Dienstbotenfrage“ erörtert und Petitionen um direktes Wahlrecht der Frauen zu den Arbeitskammern, um Anstellung von Krankenkassen-Kontrollleurinnen, von Polizei-Assistentinnen, um Einrichtung von Jugendgerichtshöfen einmütig beschlossen wurden. Das zweite für uns wichtigste Verbandsthema „Die Gewerkschaftsfrage in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der christlichen Gewerkschaften“ wurde von Viz. Mumm in einer großen Wenderversammlung behandelt. An der lebhaftesten Aussprache, die seinen Ausführungen folgte, beteiligte sich als Gast auch unsere Hauptklassenführerin, Frä. Wolff, die auf den Wert der Mitarbeit der Frauen anderer Stände als einer Ueberbrückung der Kluft zwischen den Ständen mit Recht hinwies.

Wir können uns nur freuen, daß der Referent die Frauen ermahnte, den christlichen Gewerkschaften mehr Interesse entgegenzubringen. „Mitarbeit auf diesem Gebiete sei die von Christus verlangte Teilnahme an den Taten unserer Zeit.“

Der katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder (Ortsgruppe München) hat in Verbindung mit seinem Fürsorgeheim jetzt auch ein Mutterheim für ledige Mütter eingerichtet, in dem diese einige Zeit vor und nach der Niederkunft zubringen können, um ihre Gesundheit zu kräftigen. Ein gleichartiges Heim hat kürzlich die Ortsgruppe Düsseldorf eröffnet.

Der Landesverein preussischer Volksschullehrerinnen behandelte auf seiner diesjährigen Generalversammlung Anfang Juni in Breslau auch das Thema: „Volksschule und erwerbstätige Mutter.“ Hauptsächlich ist gerade dabei in mehr als einem Herzen die Lust zur Mitarbeit auch in unserer Heimarbeiterinnenbewegung aufgegangen! Wir brauchen Mitarbeiterinnen so nötig, wie das liebe Brot.

Der Verein abstinenter Lehrerinnen hat als Verhandlungsgegenstand die Alkoholbelämpfung im Arbeitstande behandelt.

Eine soziale Frauenschule wird von den Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit gemeinsam mit dem Verein für Volkserziehung Mitte Oktober in Berlin eröffnet werden. Der Name Dr. Alice Salomon bürgt dafür, daß dort etwas Nützlich geistert werden wird.

Der Verein Erholungshaus für Heimarbeiterinnen, unsere Ernst-Böhme-Stiftung, feierte am 13. Mai sein fünfjähriges Bestehen. Während dieses Zeitraums sind im ganzen 802 erholungsbedürftige Heimarbeiterinnen dort „auf Sommerfrische“ gewesen. Alle ehemaligen Badower

werden sich freuen zu hören, daß jetzt jährlich 200 Gäste aufgenommen werden können. Wer einmal dort war, vergißt die Wochen in Garten und Wald, am freundlichen See ja doch nicht wieder.

Die österreichische Vereinigung der Heimarbeiter, die vor kurzem ihren 5. Verbandstag in Wien abhielt, zählt jetzt an etwa 20 Orten 1243 Mitglieder. Die Organisation, die wesentlich unter sozialdemokratischem Einflusse steht, klagt sehr über Mitgliederwechsel. So sind von 1834 in der Berichtszeit gewonnenen Mitgliedern nur 310 in der Vereinigung geblieben, 1524 fielen wieder ab.

Ein neuer Arbeiterinnenklub mit Schlafstellenheim soll am 1. Juli im Norden Berlins eröffnet werden, da das im vorigen Jahre errichtete Klubheim in der südlichen Stadthälfte sich andauernd eines guten Zuspruchs erfreut.

Aus unserer Bewegung.

Hauptvorkand. In der am 18. Juni stattgehabten Sitzung wurde, da das neue Vereinsgesetz auch den Frauen den Anschluß an politische und sozialpolitische Vereine gestattet, beschloffen, unsere Organisation an die Gesellschaft für soziale Reform, den Bund deutscher Bodenreformer und den Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke anzuschließen. Dagegen wurde ausdrücklich betont, daß auch in Zukunft irgendwelche politische Agitation unter den Mitgliedern auf keinen Fall stattfinden darf. — Die Stellungnahme des Hauptvorkandes zur Frankfurter Heimarbeitsausstellung finden die Mitglieder im Leitartikel dieser Nummer gekennzeichnet. — Berichtet wurde ferner über die Förderung unserer Bewegung durch andere Vereine, aber auch Hemmnungen von anderer Seite. Gründlich beraten wurde bereits über die auf dem nächsten Verbandstage zu behandelnden Gegenstände. Aus verschiedenen Gruppen konnte Erfreuliches gemeldet werden, so aus Berlin eine starke Mitgliederzunahme, aus vielen Gruppen lagen traurige Berichte über Arbeitslosigkeit der Mitglieder vor.

Die **Hauptgeschäftsstelle** macht darauf aufmerksam, daß Sprechstunden täglich von 10-1 Uhr und Montag und Donnerstag außerdem von 5-7 Uhr, nicht aber den ganzen Tag stattfinden. Von 2-5 Uhr sind die Geschäftsräume geschlossen; während dieser Stunden ist auch nicht durch den Fernsprecher anzurufen.

Umsen. Zur Freude aller Anwesenden war Herr Dr. Sonnenstein aus M. Gladbach in unserer letzten Versammlung anwesend und hielt in allgemein verständlicher Weise einen äußerst interessanten Vortrag über die Paragraphen des Entwurfs zur Gewerbeordnungs-Novelle, die sich mit der Regelung der Heimarbeit befassen. Besonders eingehend behandelte Redner das Aushängen der Lohnlisten, die Registrierpflicht und die Vorschriften über den Arbeitsraum und die Arbeitszeit für jugendliche Heimarbeiterinnen. Lebhafter Beifall folgte den vortrefflichen Ausführungen, die mit einer Ermahnung zum treuen Festhalten am Gewerksverein schlossen. Die Nachricht, daß in nächster Zeit ein Kursus im Foppennähen stattfinden würde, wurde mit Freude begrüßt, und viele Mitglieder meldeten sich sofort zur Teilnahme.

Sauverband Berlin. Allen Mitgliedern von Berlin und Umgebung zur Nachricht, daß der Hauptvorkand mit der Nähmaschinenfirma Litta u. z einen Vertrag unter denselben Bedingungen wie mit der Firma Lemke (15 Prozent bei Abzahlung, 30 Prozent bei Barzahlung) abgeschlossen hat. Bei Abzahlung werden fortan auch auf die bei Litta u. z entnommenen Maschinen aus dem Nähmaschinenfonds 10 Proz. nach vorgelegter Quittung bezahlt. Die Maschinen können von dem Hauptgeschäft, Schreierstraße 39, aber auch von den Zweiggeschäften bezogen werden. Die Mitglieder müssen ihr Mitgliedsbuch vorzeigen, dürfen aber keine Provision vereinbaren und auch keine Maschine durch eine Vermittlung beziehen, weil ihnen sonst nicht die volle Provision bewilligt werden kann.

Berlin-Nord. Wegen längerer Abwesenheit der ersten Klassenführerin, Frä. Deude, finden bis auf weiteres alle Auszahlungen auf der Hauptgeschäftsstelle, W. 35, Dersflingerstraße 19a, statt.

Berlin-Nordost. Die letzte Versammlung verlief äußerst angeregt, doch war sie, wohl wegen der Nähe des Pfingstfestes, schwächer als gewöhnlich besucht. Nachdem alles Gewerkschaftliche verhandelt und besonders noch eingehend über den Dehlerkurs für Trübsachen gesprochen worden war, erzählte Frä. Deude von ihrer Reise nach dem Süden. Ihr lebhafter Bericht erregte bei den Mitgliedern viele Freude und lebhaften Beifall.

Berlin-West. In allgemeiner Freude war unsere erste Vorsitzende, Frä. Behm, dieses Mal unter uns und leitete die Versammlung. Sie berichtete eingehend über die Generalversammlung der „Frauenhilfe“, die tags zuvor stattgefunden und sich wieder mit der Fürsorge für Heimarbeiterinnen beschäftigt hatte. Da viele unserer Mitglieder gerade jetzt in den schlechten Zeiten auch Fürsorge gebrauchen, so ist es sehr dankenswert, daß die „Frauenhilfe“ durch Beschaffung von Arbeit und Errichtung von Erholungshäusern auch manchem unserer Mitglieder helfen will. Die Aussicht, daß nach und nach auch in anderen Branchen Arbeit vermittelt werden würde, erregte lebhaftes Beifriedigung. Zum Schluß — es hatte inzwischen eine rege Aussprache über die Frage der Arbeitsvermittlung stattgefunden — ergänzte Frä. Behm den schriftlichen Bericht aus dem „fernen Süden“ noch durch allerbhand Einzelschilderungen aus dem „Land der Schönheit“, die bei der gerade auch in Berlin herrschenden Glut um so eindrucksvoller wirkten.

Breslau. Unsere Versammlungen Anfang Mai waren gut besucht. In der Südgruppe freute man sich der Aufnahme von 12 neuen Mitgliedern, von denen die meisten durch eine rührige Vertrauensfrau gewonnen worden waren. Es wurde über die Tätigkeit des Kartells der christlichen Gewerkschaften berichtet. Daselbst hat den Heimarbeiterinnen sein Vertrauen dadurch bekundet, daß es Frä. Franz als 2. Vorsitzende und Frau Winklers als Schriftführerin in den Vorstand gewählt hat. Die haben ganz gutes Vertrauen zur weiblichen Arbeitskraft und Geschäftsführung! Verschiedene Artikel in der „Heimarbeiterin“ gaben Veranlassung zu lebhafter Besprechung, so z. B. der Niedergang der Löhne in der Wäschebranche. Leider hat ein Teil unserer Breslauer Mäherinnen jetzt nicht nur Ursache über Rückgang der Löhne, sondern auch über wochenlange Arbeitslosigkeit zu klagen. Verwunderlich war es uns, in der Mai-Nummer den als Stoffseufzer geschriebenen Bericht aus Breslau über eine Angelegenheit vom Dezember zu finden, die für uns längst abgetan ist. Wir hätten viel neueres zu erzählen!

Bautzsch. Unsere letzte Versammlung wurde in Abwesenheit der ersten Vorsitzenden von der zweiten Vorsitzenden, Fräulein Bengowski, geleitet. Frä. Dartsch, unsere erste Kassensführerin, hielt einen sehr anregenden Vortrag über „Die Arbeit“. Sie betonte besonders die Notwendigkeit, gute Arbeit zu liefern, denn davon hänge die gute Bezahlung nur zu häufig ab. Am Schluß wies sie auf die geplanten Besuche hin. — Aus den Reihen der Mitglieder wurden lebhaftes Klagen über schlechte Behandlung und langes Warten beim Dosen und Bierlein der Arbeit laut. Der Antrag, auch Werkstat- und Fabrikarbeiterinnen aufzunehmen, mußte leider abgelehnt werden. — Unsere Gruppe zählt trotz ihrer Jugend bereits 50 Mitglieder.

Erfurt. Die Juniversammlung wurde von der zweiten Vorsitzenden, Frau Brühem, eröffnet. Herr Gewerkschaftssekretär Baltusch hielt uns einen Vortrag über „Zweck und Ziel eines in Erfurt zu gründenden Ortskartells der christlichen Gewerkschaften“. — Er führte aus, daß den hier existierenden Vereinen resp. Zahlstellen christlicher Tischler, Buchdrucker, Telegraphen- und Lederarbeiter, Bauhandwerker und Heimarbeiterinnen ein engerer Zusammenschluß durch Bildung eines Kartells in jeder Beziehung dienlich und förderlich sein würde. Die gegenseitige Unterstützung würde in Rat und Tat bestehen, in gemeinsamen Unternehmungen zum Zweck der Schulung und auch der Unterhaltung der Mitglieder, z. B. in Unterrichtsstunden, im Kommentieren auswärtiger Redner, gemeinsamer Bibliothek und Unterhaltungsabenden edler Art. Herr Baltusch erwähnte weiter das bedeutend wirkungsvollere geschlossene Auftreten bei den Wahlen für die Krankenkasse und das Gewerbegericht und schlug die Ernennung eines Vertrauensmannes vor als Vermittler zwischen der Arbeiterschaft und den Behörden oder dem Gewerbeinspektor. Ebenso riet er zur Bildung einer Rechtschutzstelle für gewerbliche Angelegenheiten. Er betonte in warmen Worten die Möglichkeit, die auch den Frauen gegeben ist, bei solchem Zusammenschluß einflußreich und wohlthätig zu wirken, und schilderte die Erfolge von kleinen, aber geschulten und zielbewußten Arbeiterzusammenschlüssen gegenüber anderen großen, zunächst glänzenden Bewegungen, die rasch verstanden, weil ihnen die richtige Führung, die Spitze, fehlt. Uns, den Heimarbeiterinnen, stellte er in Aussicht, daß wie immer nur bescheidene Mauerblümchen bleiben werden, wenn wir es nicht verstehen, uns rechtzeitig einer großen Bewegung anzuschließen, und dazu genüge nicht nur das Kartell der Hauptvorstände, dazu gehöre auch vor allem der Anschluß an das Ortskartell. — Die klaren und einleuchtenden Ausführungen des Herrn Baltusch fanden allgemeine Sympathie und lebhaftes Befürwortung, um so mehr, als die Schwestergruppe Halle uns schon mit gutem Beispiel vorangegangen ist. So wurde durch Erheben von den Wahlen einstimmig der Entschluß gefaßt, dem Erfurter Ortskartell der christlichen Gewerkschaften bei-

zutreten. — Dann wurde der festliche Teil unseres Abends, nämlich unser Stiftungsfest durch Frau Storch mit einem Gedicht eingeleitet. Herr P. Wiermer-Neudietendorf hatte die große Liebeshüchlichkeit, uns einen Lichtbildervortrag zu halten. Frau Brühem dankte dem Herrn Pastor warm für den großen Genuß, den er uns bereitet. Trotz ungewöhnlich vorgeückter Zeit folgte noch ein vernünftiges, gemüthliches Plauderstündchen bei Tee und Zwieback.

Halle. Wieder ein Schritt vorwärts, von dem wir viel erhoffen. Am 18. Mai wurde zwischen dem Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen, Nord- und Südgruppe, dem Gutenbergsbund und dem Hilfs- und Transportarbeiterverband in Halle ein Ortskartell gegründet. Aus unserem Gewerbeverein wurden zwei Mitglieder in den Kartellvorstand gewählt, als zweite Vorsitzende und als Kassiererin. Zunächst veranstaltete das Kartell am 12. Juni eine größere Mitgliederversammlung mit Gästen; im Winter sollen öffentliche Versammlungen folgen. Unsere Ortsgruppen der christlichen Gewerkschaften haben bisher hier zu sehr im Verborgenen geblüht, wir müssen zeigen, daß wir auch da sind, daß es im sozialdemokratischen Mitteldeutschland nicht nur „freie“ Gewerkschaften, sondern auch eine christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung gibt, die mutig arbeitet und ihres Erfolges sicher ist.

Hamburg. Die Juni-Versammlung war sehr gut besucht. Es wurden wieder neue Mitglieder aufgenommen; besonders erfreulich ist, daß auch bereits Ausgetretene sich zur Wiederaufnahme meldeten. Frau Thoma e teilte der Versammlung mit, daß eine Dame Mitglieder unserer Gruppe in Knüpparbeit (Hängematten) unentgeltlich ausbilden will, um sie später als Heimarbeiterinnen zu beschäftigen. Webstühle werden unentgeltlich geliefert. Der Kartellvorsitzende, Herr Schred, hielt einen Vortrag über „Sozialpolitik und Gewerkschaft“. Alle Anwesenden folgten den Ausführungen mit sichtbarem Interesse. Frä. Wuhstrat legte dann die Notwendigkeit einer zu bildenden Agitationskommission klar. Sieben Mitglieder boten ihre Dienste an und wurden gewählt. Der Mitteilung, daß zur Feier unseres zweiährigen Stiftungsfestes ein Ausflug unternommen werden soll, wurde freudig zugestimmt.

Hannover. Am 1. Juli fand im Arbeiterverein unsere Monatsversammlung statt. Von besonderer Wichtigkeit war für die Mitglieder die Bekanntgabe und Besprechung des neuen Ortsstatuts vom 1. Mai, betreffend die Zwangsversicherung der Hausgewerbetreibenden. Der Direktor der Ortskrankenkasse, Herr Högrefe, war freundlichst gemeint persönlich erschienen, um die nötigen Erläuterungen zu geben, die mit lebhaftem Interesse entgegengenommen wurden, und für die er den aufrichtigen Dank der Versammlung entsetzte. Ergreifende Schluglicher auf das Elend der Heimarbeit warf der umfassende, von gründlicher Sachkenntnis und Gedankenarbeit zeugende Vortrag des Herrn Architekten Gerst aus Celle über die Heimarbeits-Ausstellung in Frankfurt a. M. Warmes Interesse für die Notlage der Heimarbeiterinnen sprach aus jedem Satz. Herr Gerst legte den Zuhörern in überzeugendster Weise die Notwendigkeit der Organisation ans Herz und schloß mit der dringenden Mahnung, nicht länger in stummer Ergebung alles willenlos hinzunehmen, sondern das einzige Hilfsmittel zu ergreifen, das in so beklagenswerten Zuständen, denen der einzelne ohnmächtig gegenübersteht, Wandel zu bringen vermag: den Zusammenschluß aller Heimarbeiterinnen. Die Vorsitzende wies zum Schluß darauf hin, wie die beiden wichtigsten Punkte der Tagesordnung einander ergänzten, indem sie uns einerseits das Elend der Heimarbeit vor Augen führten, andererseits aber im Zustandekommen der Krankenversicherung zeigten, was Organisation zu erreichen vermag. Mit einem warmen Dank an die häßlichen Kollegien schloß Frä. von Linzungen die Verhandlungen des Abends, welcher wohl für unsere Ortsgruppe der ereignis- und inhaltreichste des Jahres bleiben wird.

Hofen. Als Hospitantinnen des Sozialen Kurfuss, der in unserer Stadt vom 26. April bis 22. Mai stattfand, hatten sich erfreulicherweise alle unsere Vorstandsmitglieder gemeldet. Am liebsten hätten wir nun auch alle Vorträge gehört, aber sie fanden vormittags von 9-11 Uhr statt, zu einer Zeit, wo eine Hausfrau schlecht abkommen kann. Ich selbst konnte nur vier Vorträge hören, die auch für unseren Verein große Bedeutung hatten. „Geschichte und Kritik der Sozialdemokratie“, „Die Gewerbeinspektion“, „Die Reform der Arbeiterversicherung“, „Die Gewerkschaftsbewegung“. Die Vorträge wurden in planmäßiger Reihenfolge geboten, so brachte die erste Woche die Geschichte der heutigen sozialen Bewegung. In der zweiten Woche wurde über die Staatshilfe für den Arbeiter- und Mittelstand vorgetragen, während in der dritten Woche die gesellschaftliche Selbsthilfe dieser beiden Stände behandelt wurde. Den Schluß bildete in der vierten Woche die eingehende Besprechung und

Vorführung der Einrichtungen, durch welche kommunale Wohlfahrtspflege und christliche Liebestätigkeit an der Lösung der sozialen Frage mitarbeiten. Die 15 Kurstussteilnehmer, welche meist aus dem Westen Deutschlands gekommen waren, und die hier aus eigener Anschauung die Ortswart kennen lernten, hatten zu viel Frische und Arbeitsfreudigkeit mitgebracht, daß sie uns auch anspornten, unser Möglichstes zu tun, um recht viel neues Wissen anzunehmen und zu verarbeiten. — Unsere Monatsversammlung am 18. Mai machten die Kuristen durch ihren Besuch und die Vorträge, welche zwei der Herren hielten, zu einer bedeutungsvollen. Herr Wilhelm Berr aus M. Gladbach sprach über „Nutzen und Bedeutung des Gewerkevereins der Heimarbeiterinnen“. In überzeugungsvoller und eindringlicher Weise machte er uns klar, wie es allein der Arbeit des Gewerkevereins am Niederrhein zu verdanken ist, daß dort eine Lohnserhöhung in der Konfektion erreicht wurde. Fünf Monate schweren Ringens waren freilich diesem Erfolg vorangegangen. Da hieß es kräftig zusammenhalten, keinen Zweifel am Erfolg aufkommen lassen, aber auch die Besonnenheit nicht verlieren. Dank der strengen Organisation, dem guten Geist, der die Vereinsmitglieder besetzte, wurde der Streit vermieden und eine friedliche Lösung herbeigeführt. So ergibt sich für die Poierer Gruppe von selbst die Notwendigkeit, daß die Mitglieder zusammenhalten müssen, und nicht nur vom Verein verlangen, sondern auch für denselben arbeiten. Eine der schönsten Aufgaben, an der sich jedes Mitglied beteiligen soll, ist die Werbearbeit. Gelegenheit zum Werben ist immer da, wenn man mit anderen zusammentrifft; überall muß man vom Verein sprechen und immer wieder auffordern, hinzukommen und sich anzuschließen. Nur durch die Aussprache im Verein und durch die Festhaltung der verschiedenen Löhne für dieselbe Arbeit, die manchmal sogar in einem Geschäft gezahlt werden, kommen wir vorwärts, und der Erfolg wird dann nicht ausbleiben. Alle Anwesenden folgten mit regem Interesse und spendeten zum Schluß reichen Beifall. Herr Gewerkschaftssekretär A. Nebel-Eberfeld nahm darauf das Wort, indem er die Frauen zum Kampf für die christlich-nationale Arbeiterbewegung anforderte. Er schloß mit dem Wahlspruch: „Eine für alle, alle für eine.“ Es folgten noch Erörterungen über den Ausflug, dann gingen wir mit neuer Lust zur Werbearbeit heimwärts.

Stuttgart. Am 3. Juni fand eine Versammlung im Brenzhause statt, die nicht sehr zahlreich besucht war, uns aber wiederum drei neue Mitglieder zuführte. Der glühende Eifer, mit welchem einzelne unserer Mitglieder auf die Gewinnung ihrer Arbeitsgenossinnen für den Gewerkeverein hinarbeiten, ist wirklich erhebend und herzlich; aber immer wieder müssen wir uns sagen, daß wirklich nennenswerte Erfolge erst erzielt werden können, wenn der Eifer für die gute Sache Gemeingut aller geworden ist. Die nächste Versammlung wird mit Rücksicht auf die Degertöcher Heimarbeiterinnen, die ihren Beitritt zum Gewerkeverein in Aussicht gestellt haben, am 1. Juli in Degertöcher stattfinden; wir hoffen sehr, daß die so heißersehnte Gründung der „Christgenossen Degertöcher“ bei dieser Gelegenheit vollzogen werden kann. — Die Walderholungsstätte auf dem Hasenberg, die am 15. Mai eröffnet wurde, ist bis jetzt trotz des herrlichen Wetters bedauerlicherweise nur wenig besucht. — Entgegen der strengen Berordnung brachte uns der diesmalige Abend keine Berichte über gewerkschaftliche Dinge, da unsere Mitglieder in noch weit höherem Maße, als dies bei unseren besser geschulten norddeutschen Schwägern der Fall ist, einer ausschließlichen Beschäftigung mit beruflichen Fragen abgeneigt sind. Und die Hitze war, auch fern vom sonnigen Süden, groß genug, um etwas belebende Unterhaltung wünschenswert erscheinen zu lassen. So klangen denn unsere alten, trauten, schwäbischen Lieder, von allen gemeinsam gesungen, gar frisch durch den Saal, und Ottlie Wilbermuth, die Meisterin, die wie keine andere die Eigenart schwäbischen Wesens und Lebens zu schildern und auch das Alltägliche mit dem Schimmer der Poesie zu umkleiden vermag, versetzte uns in die gemüthliche Zeit unserer Väter und Großväter, bis die vorgeschrittene Stunde uns wieder zur Wirklichkeit zurückbrachte und zum Aufbruch mahnte.

Zwiflingen. In unserer letzten Versammlung, am 31. Mai, wurde ein höchst lehrreicher Vortrag über das Sparen gehalten. Der Redner betonte zunächst, daß man auch in der gegenwärtigen Zeit des wirtschaftlichen Niederganges sparen müsse und könne. Zwar seien die Löhne zum Teil gesunken, doch auch von den geringeren Einnahmen müsse man noch etwas für den Tag der Not zurücklegen, die Zeiten können noch schlechter werden. Das Sprichwort: „Mit vielem hält man

Haus, mit wenigem kommt man aus“, habe auch heute noch seine volle Bedeutung. Ferner verbreitete Redner sich über die Art und Weise des Sparens. Man soll bei den Ausgaben überlegen, ob man etwas notwendig haben muß, oder ob man es vielleicht noch entbehren kann. Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und zuletzt das Angenehme kaufen. Man solle beim Einkauf bar bezahlen, dann könne man auch gute Ware verlangen. Nur zu oft werde das Sparen ganz verkehrt gemacht, indem man sich an Speise und Trank Entbehrungen auferlege, um sich eine neue Bluse oder sonst ein Kleidungsstück anzuschaffen, vielleicht nur, um die Eitelkeit zu befriedigen. Die Ausführungen des Vortragenden fanden lebhaftes Interesse bei den Anwesenden, das sich am Schluß des Vortrages durch lauten Beifall kundgab. Nachdem die Vorsitzende dem Redner den Dank der Versammlung ausgesprochen und noch einige geschäftliche Mitteilungen gemacht hatte, gingen die Anwesenden befriedigt und nachdenklich zugleich nach Hause.

Versammlungsanzeiger.

- Nachh.** 13. Juli, 10. August, 8 1/2 Uhr, Peterstr. 45.
Auenr. 19. Juli, 16. August, 5 Uhr, Hotel Wühls.
Bred. 19. Juli, 16. August, 4 Uhr, Gastwirtschaft Wehl.
Berlin-Moabit. 6. Juli, 3. August, 1/8 Uhr, Konfirm.-Saal der Heilandskirche, Oststraße 17.
Berlin-Nord. 13. Juli, 10. August, 1/8 Uhr, Bernauer Straße 4.
Berlin-Nordost. 7. Juli, 4. August, 1/8 Uhr, Schönhauser Allee 177.
Berlin-Ost. 27. Juli, 24. August, 1/8 Uhr, St. Frankfurter Str. 11, S.
Berlin-Süd. 7. Juli, 4. August, 1/8 Uhr, Johannistisch 6.
Berlin-Südost. 21. Juli, 18. August, 8 U., Bauhütze Str. 9, Stf. 1.
Berlin-Wehling. 20. Juli, 17. August, 8 Uhr, Alte Kazarerstraße, Schulstraße.
Berlin-West. 13. Juli, 10. August, 8 Uhr, Kollendörferstr. 41, Hof pt.
Breslau-Nord. 6. Juli, 3. August, 1/8 Uhr, Poststraße 7.
Breslau-Süd. 1. Juli, 5. August, 1/8 Uhr, Poststr. 6—8.
Darmstadt. 5. Juli, 2. August, 5 Uhr, Hotel Ströher.
Danzig. 9. Juli, 13. August, 8 1/2 Uhr, Westpr. Gewerbehalle.
Darmstadt. 3. Juli, 7. August, 6 Uhr, Schiffstr. 47.
Dresden. 7. Juli, 4. August, 1/8 Uhr, Neuhof, Glacisstr. 3.
Düsseldorf. 1. Juli, 5. August, 8 Uhr, Rosenheim.
Erfurt. 6. Juli, 3. August, 8 Uhr, Albrechtsbergstr. 3, Vereinshaus.
Erfurt. 19. Juli, 16. August, Brückstr., Bruns Lokal.
Essen. 28. Juli, 25. August, 8 Uhr, Alfredshaus.
Frankfurt a. M. 1. Juli, 5. August, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
Frankfurt a. O. 20. Juli, 17. August, 1/8 Uhr, Bogenstr. 6a.
Gießenkirchen. 5. Juli, 2. August, 8 Uhr, Roth, Vereinshaus.
H. Stadthaus. 2. Juli, 6. August, 8 Uhr, Dabener Straße, Gefellenh.
Halle-Nord. 1. Juli, 5. August, 1/8 Uhr, Albrechtsstr. 27.
Halle-Süd. 8. Juli, 12. August, 1/8 Uhr, Poststr. 13—14.
Hamburg. 13. Juli, 10. August, 8 Uhr, KÖG-Str. 57, I.
Hamburg-Hammerbrook. 28. Juli, 25. August, 8 Uhr, Cadixstr. 17.
Hannover. 20. Juli, 8 U., Burgstr. 30, Arbeiterverein.
Hardt. 12. Juli, 9. August, 5 1/2 Uhr, Kloster.
Hildesheim-Dilsdorf. 19. Juli, 16. August, Schulhaus zu Dilsdorf.
Kassel. 9. Juli, 13. August, 8 Uhr, Friedländer, Stadthaus.
Stin. 13. Juli, 10. August, 8 Uhr, Magellenstr. 13, Kula.
Rheinberg i. Pr. 20. Juli, 17. August, 8 Uhr, Vorder-Röthgarten 29.
Rheinberg i. Pr. 10. Juli, 14. August, 8 U., Haberberg, Roussem.-Saal.
Rheinl. 6. Juli, 3. August, 8 Uhr, bei Maaß, Schwannemann 5.
Kreisps. 6. Juli, 3. August, 1/8 Uhr, Poststr., Vereinshaus.
München. 12. Juli, 9. August, 4 Uhr, Röhrgarten, Schwantalerstr. 18.
Neisse. 9. Juli, 6. August, 8 Uhr, Rath, Vereinshaus.
Neub. 9. Juli, 6. August, 8 Uhr, Hammerwallstr. 27, Gefellenhaus.
Niederbröchen. 12. Juli, 9. August, 4 Uhr, Post, Post.
Oberbrunn. 7. Juli, 4. August, im Deutschen St.
Obernorth. 8. Juli, 12. August, 8 Uhr, Joseph Walters Lokal.
Pöten. 20. Juli, 17. August, 1/8 U., Weinstr. 13, Rißingerbräu.
Rath. 12. Juli, 9. August, 5 1/2 Uhr, Gastwirtschaft Hermanns.
Rheinbach. 5. Juli, 2. August, 8 Uhr, Gastwirtschaft Maachen.
Rheindt. 1. Juli, 5. August, 8 Uhr, bei Wassen, Oberbröchen Str.
Rummelsberg. 20. Juli, 17. August, 8 Uhr, Rantstr. 18 bei Schäfer.
Stettin. 6. Juli, 3. August, 8 Uhr, Elisabethstr. 53.
Stolz i. P. 19. Juli, 10. August, 8 Uhr in der Kula der hoh. Lächerschule.
Strehlberg i. E. 7. Juli, 4. August, 8 Uhr, Thomschule, Ringstraße.
Stuttgart. 1. Juli, 5. August, 1/8 Uhr, Dobe Str. 11.
Zwiflingen. 12. Juli, 9. August, 4 Uhr, Gefellenhaus.
Wegberg. 19. Juli, 16. August, 1/8 Uhr, Gastwirtschaft Winten.
Weissenhof. 13. Juli, 10. August, 8 Uhr, Röntgen-Strasse 67 bei Widwig.
Wiesbaden. 10. August, 8 Uhr, Ockenstr. 55.